

Alle Schülerinnen und Schüler sollten in die nächste Klasse versetzt werden!

Corona, Hattie und Sitzenbleiben



Vieles, was stark zum Lernerfolg beiträgt – direkte Instruktion, fachlich orientierter und kognitiv aktivierender Unterricht, Klassenzusammenhalt, positive Lehrer-Schüler-Beziehung, Peer-Einflüsse, Lernen in Kleingruppen – fand in den Monaten des Lockdown nicht statt. Foto: Shutterstock

ANALYSE & MEINUNG / GEORGES HENGESCH *

Eine der wenigen positiven Folgen der Corona-Pandemie: Wir kennen alle Christian Drosten, Hendrik Streeck, Alexander Kekulé, Anthony Fauci. Die Namen von Wissenschaftlern, vor allem von Virologen und Epidemiologen, sind mittlerweile so bekannt, dass diese ungewollt zu Stars wurden. Einen ähnlichen Bekanntheitsgrad erzielte im Jahr 2008 John Hattie, der neuseeländische Pädagoge und Professor an der Universität von Melbourne in Australien. Damals gab es weltweit ein regelrechtes Hattie-Fieber, nachdem John Hattie ein Buch veröffentlichte, das vom britischen „Times Educational Supplement“ als Heiliger Gral der Bildung bezeichnet wurde: „Visible Learning: A Synthesis of Over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement“. Fünf Jahre später wurde die deutsche Übersetzung „Lernen sichtbar machen“ zum Bestseller. Der Hattie-Studie lagen mehr als 50 000 Originalstudien mit ca. 250

Millionen Lernenden zugrunde, bei denen untersucht wurde, wie schulisches Lernen erfolgreich sein kann. Hattie wurde zum international erfolgreichsten Lernforscher, zum „Harry Potter der Pädagogen“ (Stern). In einer Rede zum Schulanfang 2014/2015 erwähnte sogar Erziehungsminister Claude Meisch, er habe von John Hattie gelernt, dass es auf den Lehrer im Klassenraum ankomme, wenn man einen guten Unterricht haben will. In der Tat wird die Hattie-Studie oft verkürzt mit dem Satz „Auf den Lehrer kommt es an!“ bezeichnet. Und „Die Zeit“ titelte zur Freude aller Lehrer: „Hurra, ich bin wichtig!“

Das Hattie-Ranking nennt 138 Faktoren – mittlerweile auf 252 aktualisiert –, die einen Einfluss auf das Lernen haben. Die meisten haben, Gott sei Dank, einen positiven Effekt, andere haben nur einen geringen, einige aber einen schädlichen Effekt auf das Lernen.

Zu den positiven Einflüssen auf das Lernen zählen unter anderem die Vermittlung von Lernstrategien, reziprokes Unterrichten, aufgabenbezogenes Feedback, die Schulleitung mit ihrer Expertise für Unterrichtsfragen, das häusliche Anregungsmilieu. Wichtig ist das Engagement der Eltern, die ihre Kinder z. B. bei den Hausaufgaben nicht kontrollierend und disziplinierend unterstützen. Nur einen geringen Einfluss hingegen haben offener Unterricht, die Reduzierung der Klassengröße, jahrgangsübergreifender Unterricht, Fernunterricht oder webbasiertes Lernen. Für das schulische Lernen schädlich sind hingegen Schlafmangel, Fernsehen, lange Schulferien, prügelnde Eltern, Depressionen, Langeweile ... und das Sitzenbleiben!

Wenn wir jetzt berücksichtigen, dass in diesem Schuljahr praktisch von einem Tag zum andern die Schulen geschlossen wurden, die Lehrer sich auf das Online-Unterrichten, die Schüler sich auf das Online-Lernen und die Eltern sich auf das Home-Schooling umstellen mussten, kann man nur schwer nachvollziehen, was Claude Meisch zum Thema „Schoul doheem“ offiziell mitteilte: „Les critères de promotion à la fin de l’année scolaire restent inchangés.“

Das für viele Eltern sowieso nur schwer verständliche Luxemburger Benotungs- und Versetzungssystem mit „domaines de compétences“ und „niveaux de compétences“, mit Koeffizienten und Kompensationen, soll also unverändert angewandt werden. Kann man wirklich für dieses Schuljahr diese „Critères de promotion“ auf komplett andere Schülererwartungen und -leistungen beziehen?

In einem normalen Schuljahr werden die Schüler in allen Fächern, auch in Sport, Kunst und Musik bewertet. Es bestehen vielfältige Möglichkeiten, gute Noten zu bekommen. Ist eine Grammatikarbeit schlecht ausgefallen, kann man die Note eventuell durch einen guten Aufsatz verbessern. In vielen Fächern werden Schülerreferate benotet. Schwache Schüler werden in „Cours d'appui“ gefördert.

Doch ab der zweiten Hälfte dieses Schuljahres war alles anders: Für die Klassen von Septième bis Deuxième mussten in jeder Schule und für jede Jahrgangsstufe die „contenus essentiels“ bestimmt werden, die ein Schüler vor dem Beginn des kommenden Schuljahres beherrschen muss. Kein Wunder, dass der „accord du participe passé“ das Rennen vor der Lyrik machte. In Fächern wie Geografie, Geschichte oder Biologie mussten thematische Dossiers durchgearbeitet und Projekte erstellt werden. Dabei sollten die Lehrer darauf achten, dass „le volume des tâches imposées aux élèves soit raisonnable et puisse être réalisé sans l'aide d'autrui“.

Für Schüler, Lehrer und Eltern war diese Umstellung eine riesige Herausforderung. Es wäre aber falsch zu behaupten, dass die Umsetzung für alle gleich und auch gerecht war. Es gab Grundschüler, die montags um elf mit ihrem Wochenpensum fertig waren, so mancher Lyzeumschüler musste jeden Tag bis spät abends arbeiten. Es gab Eltern, die ihren Kindern das nötige Lernambiente bieten konnten, andere versuchten verzweifelt, ihren Kindern den Einfluss des Einfallswinkels der Sonnenstrahlen auf das Klima zu erklären. Positiver Nebeneffekt: Viele Eltern lernten, die Arbeit der Lehrer zu schätzen. Es gab Lehrer, deren Arbeitszeit sich mehr als verdoppelte, z. B. durch das Erstellen von Unterrichtsmaterialien, tägliche Videokonferenzen mit ihren Schülern, individuelle Betreuung aller Schüler, regelmäßiges Feedback an die Eltern, Hausbesuche. Von anderen Lehrern hörte man,

dass sie mit Teams, Zoom, Skype und sogar mit E-Mails überfordert waren.

Vieles, was laut John Hattie sehr stark zum Lernerfolg beiträgt – direkte Instruktion, fachlich orientierter und kognitiv aktivierender Unterricht, Klassenzusammenhalt, positive Lehrer-Schüler-Beziehung, Peer-Einflüsse, Lernen in Kleingruppen – fand in den Monaten des Lockdown nicht statt. Das, worauf es ankommt, spielt sich nämlich im Unterricht ab, im Klassenraum, wo sich Lehrer und Schüler begegnen. Arbeitsblätter online zu verschicken kann beim besten Willen keinen guten Unterricht ersetzen!

Soll man daher am Ende dieses außergewöhnlichen Schuljahres die Schüler alle nach einem komplizierten Bewertungssystem beurteilen, das für ein normales Schuljahr vorgesehen wurde?

So, wie wir die Ratschläge der Virologen beherzigen, so sollte auch die Hattie-Studie im Schulalltag berücksichtigt werden. Dazu ist gerade am Ende dieses Schuljahres ein Blick auf den untersten Teil der Hattie-Rangliste wichtig. Schädlich für den Lernerfolg ist wie gesagt auch das Sitzenbleiben. Die Nicht-Versetzung, auch in Luxemburg eine Tradition, ist auf dem „Hattie-o-Meter“ einer der Faktoren mit dem größten negativen Effekt. Es gibt kaum Studien über positive Effekte des Sitzenbleibens. Langzeitstudien finden keinen Unterschied in der Lernleistung zwischen versetzten Schülern und Wiederholern. Auch ist die Drohung mit der Nicht-Versetzung kein motivierender Faktor für Schüler. Für die große Mehrheit der die Klasse wiederholender Kinder bringt ein zusätzliches Jahr keinen Vorteil. Wirtschaftlich gesehen ist die Wiederholung einer Klasse eine Verschwendung der in die Bildung investierten Gelder. Laut Hattie ist der erschreckendste und teuerste Effekt des Sitzenbleibens die Gefahr eines Schulabbruchs.

Zu den pädagogischen Überlegungen kommt ein wichtiges juristisches Argument hinzu: Das Rückwirkungsverbot, eine der Grundbedingungen freiheitlicher Verfassungen, verbietet, dass bei staatlichen Akten an vergangenes Handeln eine andere Folge geknüpft wird, als zu einem früheren Zeitpunkt vorgesehen war und auf

die man sich nicht einstellen konnte. Das gilt auch für das „Règlement grand-ducal“ vom 21. August 2017 über die Evaluierung der Schüler. Wenn z. B. aus drei Trimestern zwei Semester werden, dann werden die Monate September bis Dezember rückwirkend zu 50 statt zu 33,3 Prozent angerechnet. Diese Veränderung konnte von keinem Schüler am 15. September 2019 vorausgesehen werden.

Wegen des Rückwirkungsverbots und der pädagogischen Argumente gegen das Sitzenbleiben sollten die „Conseils de classe“ jetzt für alle Schüler keine andere Entscheidung als die Versetzung in die nächsthöhere Klasse treffen. Gleichzeitig sollten schwächere Schüler in den Sommerferien und im nächsten Schuljahr die notwendigen Förderkurse erhalten, damit sie wieder mit Erfolg lernen können.

* Der Autor ist Sekundarschullehrer i. R. und Dozent an der Universität Luxemburg.

